

# VI. Discours : Widerlegung des groben Atheismi

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **3 (1723)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249528>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## VI. DISCOURS.

Utrumque est vitium, omnibus credere  
est nulli.

*Senec. Epist. IV.*

Unglauben und Leichtglaubigkeit  
sind zwey Laster, die kein vernünfftiz-  
ger in Glaubens = Sachen bey sich soll  
einreissen lassen.

**A**ls ich vor etwas Zeits in Beyseyn  
eines Freundes einem geistlichen  
Buch nachfragte / und von dem  
Buchhändler vernahme / daß solches nicht  
verhanden / so thate in währendem Fortge-  
hen mein Freund diese Cavalierische Frag an  
mich: Du Narr! Was wiltu doch mit ei-  
nem solchen Buch machen. Ich antwortete  
ihme mit dieser Gegen = Frag: Was er  
dann damit machen würde? Worauff ich  
eine so garstige Antwort erhielt / daß ich sol-  
che hieher zu setzen mich schämen würde.  
Bald darauf verließ er mich / und gab mir  
Anlaß meinen Gedancken den freyen Lauff  
zu lassen.

Ob mir schon vorhin das Gemüth dieses  
Freunds

Dritter Theil.

Freundes bekant ware / und wohl wuste / daß er niemahlen viel bessere Gedancken von der Religion selbstn geheget / so könnte mich dannoch über eine solche Red nicht genug verwunderen. Meine Bestürkung aber wurde um viel vermehret / als ich gedachte / daß die Zahl dergleichen unglückseligen Leuten in unser Stadt leyder nicht gering seye; Die von ihren Lüsten und Begierden gänzlich eingenommen / nicht nur niemahlen an Gott und an ihr eigen Heyl dencken; Sondern auch andere wegen zeitgender Gottesforcht spöttlen / und zum Gelächter ansetzen.

Ist dann möglich / sagte ich zu mir selbst / daß Menschen gefunden werden / die ihrer Vernunft / die sie von dem allmächtigen Schöpffer zu einer vernünftigen Aufführung empfangen / so weit mißbrauchen / daß sie den Thieren gleich nicht einmahl wissen / zu was End sie von Gott erschaffen worden! Ist möglich / daß man seine Augen auf das Verwunderungs = volle Welt = Gebäu werffe; Daß man die fürtrefflichen Eigenschafften / womit jedes Geschöpff begabet / ein wenig betrachte; Daß man dem Lauff des Gestirns / der herrlichen Harmonie, womit die Natur in den Geschöpffen so unterschiedlich / und zugleich so übereinstimmend zu spielen weiß / nachdencke; Ohne dadurch bewegt zu werden; die  
weise

weise Allmacht des Schöpfers augenscheinlich zu erkennen / und von einer demüthigen Ehrerbietung gegen ihn angefüllt zu seyn! Nein! Es ist unmöglich: Daß Menschen / die mit einer vernünftigen Seel begabet / die aller Orthen / wo sie die Augen hinlencken / unzweifelhafter Kennzeichen eines weisen und Allmächtigen Schöpfers ansichtig werden / die seine kluge Fürsorge und Regierung handgreifflich spühren / und seine manigfaltige den Menschen erwiesene Gutthaten sehen und erfahren / so blind / so verstockt / so boshaft seyn können / das Wesen aller Wesen in Zweifel zu ziehen / und ihm den gebührenden Respect und Gehorsam zu weigern?

Ich zweifle keines Wegs / daß nicht eint und andere Leser über diese religiöse Betrachtungen / die ich aus Anlaß dieser Antwort gemacht / übel werden zu sprechen kommen / und sich einbilden / selbige hätten sich besser auf die Cankel / als in das Freytags = Blätlein geschickt. Denenselben aber dienet folgendes zur Antwort: Es ist zwar wahr / daß unsere meiste Betrachtungen bishero keinen andern Zweck gehabt / als die lächerlichen Sitten der Menschen durchzuziehen; Deßthalben wir uns nicht so sehr bemühet wahre und eyffrige Christen / als aber wohlgesittete und vernünftige Menschen zu machen. Allein meinem Bedun-

ken nach mag die gegenwärtige Zeit gar wohl leyden / daß wir von unserem gemeinen Weg ein wenig abweichen / und den andächtigen Eysen etlicher unserer Leseren / insonderheit während dieser denckwürdigen Beyrung der so heylsamen und wunderbaren Menschwerdung des Sohns Gottes / wo möglich aufzumuntern / ja selbst zu vermehren trachten.

Neben dem / wer kan laugnen / daß die Sorg für die Seel nicht weit nöthiger / weit fürtrefflicher seye / als die Sorg für das Zeitliche? Kan man wohl zu viel an der Beförderung seines Heyls arbeiten? Nein! Einem vernünftigen Menschen wird die Unterredung von Göttlichen Dingen nicht fremd und ungereimt vorkommen. Er weiß wohl / daß der Mensch zu was weit höherem / weit herrlicherem gewidmet / als sich nur an dem Irdischen aufzuhalten; Daß Gott allein die Größe seines unersättlichen Herzens erfüllen kan. Er sieht / daß alles in der Welt zu seinem Ursprung zielet / daß alle Irdische Ding ihren Zug nach der Erden haben; daß alle Gewässer / alle Bäch und Fluß sich in das Welt- Meer / woraus sie geflossen / wieder ergiessen; Daß alle feurige Ding wieder nach dem Himmel als dem Aufenthalt des Liechts und der Wärme steigen. Daß also auch der Mensch alle seine Neigungen / seine Begier

gierden / sein Bemühen nach dem Willen seines weisen Schöpfers richten solle. Zu was End sollte dem Menschen die Vernunft mitgetheilet worden seyn? Als daß er die unergründliche Weißheit seines Schöpfers sehe und preise / damit er sich selbst als ein niedriges und geringes Geschöpf erkenne / damit er sich vor seinem Allmächtigen GOTT als vor seinem HERRN demüthige / und sich gegen ihme auf eine geziemende Weiß aufführe.

Wir sehen zwar / daß der Mensch allezeit nach der Vergnügung strebet; Allein die Finsternuß seines Verstandes / die Verderbnuß seiner Begierden verduncklen ihme dergestalten die Augen / daß er das wahre und ewige Gut nicht von dem vergänglichem unterscheidet / und an statt nach jenem nur nach diesem greiffet. Daher kommt es / daß der einte in der Ehr sein höchstes Gut suchet / der andere den Reichthum zu seinem Abgott machet; Daß dieser sein Leben der Wollust / und jener dem Pracht aufopfferet. Allein alle diese Güter sind untüchtig den Menschen vergnügt zu machen / indem solche nichts als Kummer und Verdruß / nichts als Müh und Sorgen / nichts als Kranckheit und Gebrechen mit sich führen / und zu dem alle Augenblick der Veränderung unterworffen sind. Daher kommt es / daß ein

Begierd nach der anderen in dem Herzen  
 der Menschen auffsteiget ; Daß man alle  
 Tag seine Absichten änderet / und von ei-  
 nem Geschöpf auf das andere springet ;  
 Bis man endlich aller Dingen Eitelkeit  
 überzeuget gezwungen wird zu bekennen :  
 Daß GOTT allein die Eigenschafften besiz-  
 ket / die den Menschen glückselig ma-  
 chen können. Dieses zeigt artig der  
 Abt Testu in einer seiner Stance Crê-  
 tiennes , die also kan übersezt werden.

Gedencke nicht / O Mensch auf diesem  
 Rund der Erden/  
 Glückselig und vergnügt zu werden.  
 Nein ! Selbst das größte Glück und ho-  
 her Ehren = Pracht  
 Betriegen uns mit ihren Schmei-  
 chel = Bissen.  
 Die süsse Lieblichkeit der schnöden Lüsten  
 macht  
 Ein Thränen = Bach aus unsern  
 Augen fließen.  
 Nichts ist nichts sieht der Mensch / das  
 nicht Begierd erweckt/  
 Der Überfluß muß ihn sein Armuth ken-  
 nen lehren  
 Und unser Unbestand entdeckt/  
 Daß Freud und Lust in uns den Eckel  
 nur gebahren.

Im Faßl diß Blat einem Leser / der von der Wahrheit der Religion und der Nothwendigkeit ein frommes Leben zu führen nicht gänzlich überzeuget ist / in die Hand fallen sollte / denselben will ich zum Beschluß gebetten haben / folgendes zu erwegen.

1. Daß ein vernünfftiger Mensch / der in einer Sach / die von höchster Folgung / wie das Zihl unsrer Seel ist / im Zweifel steckt / nicht alle Müh und allen Fleiß anwenden solle / diese Sach zu untersuchen / den Zweifel sich zu benehmen / und sich deren Gewißheit zu erkundigen / um einem treuenden Ubel zu entgehen.

2. Wäre das nicht die gröste Thorheit / einem Ubel nicht anderst als mit dessen Vergessenheit begegnen wollen / heisste dieses nicht solches vermehren und fortzupflanzen ; Da hingegen dessen Erkantnuß zu dem Mittlen selbigem zu steuren führen wurde.

3. Soll ein vernünfftiger Mensch nicht ehe trachten sein Elend zu verringeren / als aber zu vergrößeren / sich glücklich als unglücklich zu machen.

4. Ist nicht besser ein grosses Gut / so zwar abwesend und zukünfftig einem kleinen und gegenwärtigen vorzuziehen / und ein kleines Ubel zu leiden / damit man einem grossen vorstehenden entrinnen möge.

5. Soll uns das Exempel so vieler Gottlosen / die / nachdem sie das Maas ihrer  
Sün



Sünden angefüllt / durch ihr aufwachens  
des Gewissen auf eine grausame Weiß ge-  
naget und gepeiniget worden / nicht abschre-  
cken in gleiches Unglück zu fallen.

6. Soll uns hingegen das Exempel from-  
mer Leuten / die durch einen auffrichtigen  
Wandel und durch ein gänzlichcs Ver-  
trauen in Gott / in Freud und Leid / in  
Glück und Unglück allezeit vergnügt seyn  
können / nicht antreiben / uns zu bearbeiten /  
und in gleichen Stand der Glückseligkeit  
zu setzen.

*Brytanaius*

